

Eine verkannte Promotion

Zu den Anfängen des Burloer Klosters ist eine herausragende Arbeit erschienen – mit 60-jähriger Verspätung

Von Hans Georg Knapp

BORKEN. Viele Doktorarbeiten sind mit Schweiß geschrieben und manche mit Tränen. Und es gibt solche, die eine Auszeichnung verdient gehabt hätten, aber nie zur Promotion zugelassen wurden. Das gilt für den Bocholter Bernhard Böing, der sich akribisch mit den „Anfängen des Klosters Mariengarden in Burlo“ beschäftigt hat. Seine Dissertation wurde 1950 fertig. Da war Böing 50 Jahre alt. Sein Pech, dass sein Doktorvater zu diesem Zeitpunkt bereits emeritiert war. Denn dessen Nachfolger nahm die Arbeit nicht an. Posthum ist sie jetzt doch erschienen: in der Reihe „Borkener Schriften zur Stadtgeschichte und Kultur“.

Ein Priester und der Bischof

Böing behandelt die Geschichte des Klosters vom Jahr 1220, als ein Priester namens Siffrid die Erlaubnis bekam, bei Burlo eine Kapelle zu bauen, bis 1448, als das Kloster von den Wilhelmiten auf die Zisterzienser überging. Auf knapp 90 Seiten interpretiert der Autor die vorhandenen spärlichen Quellen – und gewährt auf faszinierende Weise Einblick in eine Zeit, in der geistliche und weltliche Motive untrennbar verwoben waren.

Alles beginnt mit 14 „freien Bewohnern“ der Bauerschaft Burlo, die sich eine Kirche wünschen und dafür Land bereitstellen. Der Bauplatz ist eine „wüste und öde Stelle“ außerhalb der Bauerschaft und außerhalb des bebauten Ackerlandes. Dietrich III. von Isenberg, damals Bischof von Münster, werde „bereitwillig seine Zustimmung erteilt haben“, schreibt Böing. Denn er habe das Pfarrsystem ausbauen wollen, um eine ausreichende Seelsorge zu gewährleisten – und um als Landesfürst „die Besitzungen der Dynasten innerhalb seines Sprengels zu unterwerfen“. Ausgangspunkte waren die



Das Kloster Mariengarden in den 1920er Jahren. Seine Anfänge liegen 800 Jahre zurück. Die Untersuchung des gebürtigen Bocholters Bernhard Böing, die jetzt vorliegt, ist selbst schon historisch. Das ändert nichts an ihrer Qualität.

Haupthöfe Ramsdorf, Borken und Bocholt, die Dietrich III. verstärken wollte.

Böings Analyse hat den Charme, dass sie sich mit Sorgfalt und Scharfsinn den historischen Quellen zuwendet und ihnen Schritt für Schritt entlockt, was geschehen sein muss. Das geht nicht ohne lateinische Wortklaubereien ab und auch nicht ohne die Auseinandersetzung mit vorhandenen Forschungsthesen, die Böing mitunter als falsch entlarvt.

So weist der Historiker nach, dass Siffrid „als Seelsorger, als Vorsteher der Kirche keine Rolle gespielt hat und wahrscheinlich nicht lange in Burlo geblieben ist“. Denn in späteren Urkunden sei er nicht einmal als Zeuge genannt. Stattdessen habe er, wie es in einer Quelle heißt, den Ort „wegen ärmlischer und verrufener Zustände“ verlassen. Böing folgert: „Diese Siedlung gedieh anscheinend nicht und zog lichtscheue Elemente an.“

Es ist eine wechselvolle Geschichte, der der Bocholter wie ein Detektiv nachspürt. Gern folgt man seinen Gedanken. Und in einer Gegenwart voll scheinbarer Gewissheiten stimmt es nachdenklich, wie behutsam Böing vor 60 Jahren seine Ergebnisse formuliert hat. „Man darf wohl annehmen“, legt er etwa nahe, „unsere Erwägungen lassen den Schluss zu“ oder „die Vermutung ist berechtigt“.

Neun Jahre nach Abschluss der Dissertation starb Böing. Enttäuscht hatte er sie in die Schublade verbannt, nachdem ihn der nun zuständige Professor hatte auflaufen lassen: Er habe das Thema nicht gestellt und interessiere sich nicht für die Burloer Klostergeschichte. Böings Untersuchung hat sich am Ende durchgesetzt. Bloß nicht als ordentliche Promotion.

Bernhard Böings Untersuchung „Die Anfänge des Klosters Ma-

riengarden in Burlo“ ist beim in Bielefeld erschienen. Sie hat Verlag für Regionalgeschichte 168 Seiten und kostet 19 Euro.

Erst der Krieg, dann der falsche Prüfer

Die Geschichte der vorliegenden Dissertation ist im doppelten Sinne tragisch. Denn dass ihre Annahme verweigert wurde, war nur das letzte Hindernis, an dem der Bocholter Historiker Bernhard Böing scheitern sollte. Wie Dr. Erhard Mietzner, Philologe und Landeskundler aus Bocholt, schreibt, hatte Böing schon in den 1930er Jahren aufwendige Vorarbeiten zur frühen Geschichte des Klosters Mariengarden geleistet. Er konnte sie aber nicht abschließen, weil er 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde. Als Böing 1945 aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrte, war laut Mietzner nicht nur dessen Zuhause, „sondern auch das gesamte Material zu seiner Klostergeschichte vernich-

tet“. Der Doktorvater überredete Böing, die Studien wieder aufzunehmen – war aber nicht mehr im Amt, als sie endlich zum Abschluss kamen. Das sollte Böing zum Verhängnis werden. Die Bedeutung seiner Arbeit wurde erst Jahrzehnte später bekannt, als Böings Nachfahren dem Kloster eine Kopie übergaben. Mietzner und Dr. Timothy Sodmann, bis 2008 Leiter des Landeskundlichen Instituts Westmünsterland, nahmen eine Prüfung vor. Ihr Urteil: Böings Dissertation stehe für einen bisher nicht wieder erreichten Forschungsstand. Wünschenswert sei eine Veröffentlichung auch deshalb, weil die Untersuchung auf vielen, inzwischen kaum zugänglichen Originalquellen basiere.